Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 153 (1874)

Nachruf: Dr. Joh. Baptist Weder

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Joh. Baptist Weder.

Dr. Joh. Baptist Weber, bessen wohlsgetroffenes Bildniß wir hiemit unseren Lesern bieten und welcher den 19. Oktober 1872 unter zahlreichem Geleite zu Grabe getragen wurde, ersblickte das Licht der Welt den 27. Juni im Jahre 1800 in Oberrieth (Rheinthal). Nach spärlich genossenem Elementarunterricht widmete er sich dem Studium der Sprachen und der Literatur des klassischen Alterthums, entschloß sich bald

zu einer wissenschaftlichen Laufbahn und widmete
sich der Nechtswissenschaft. Zu
diesem Zwecke besuchte er die Universitäten Freiburg i. B. und
Göttingen.

In die Heimat zurückgekehrt, be= gann er seine juri= stische Praxis im Rheinthal, siedelte aber bald nach St. Gallen über, woselbst er ein Abvokatenbureau geündete, das sich schon nach kurzer Zeit eines ausge= zeichneten Ruses erfreute. Weder's öffent=

liche Thätigkeit be- Pr. Joh. E gann zur Zeit der Kämpfe um die neue Berfassung von 1831 mit der Gründung der St. Galler Zeitung als Organ der Fortschrittspartei. Im

gebildete Mann Mitglied des Großen Rathes, dem er, mit Ausnahme einer einzigen Amts= periode, dis 1867 angehörte. Weder war namentlich für Hebung des katholischen Schul= wesens mit Erfolg thätig und der Abschluß eines Vertrages über Errichtung einer höhern Lehr= anstalt mit Shmnasium, Industrieschule und Lehrerseminar mit dem Namen "Gemeinsame

Mai 1833 wurde der junge, allseitig und tüchtig

Kantonsschule", sowie die Zutheilung von 350,000 Franken an die Fonds der kath. Schulgemeinden, war vorherrschend die Frucht seines unermüdlichen Wirkens. In den politischen Stürmen der Vierziger-Jahre spielte Weder ebenfalls eine wichtige Rolle. Doch soll er in der Eigenschaft als Mitglied der obersten Landesbehörde nur höchst ungerne zur gewaltsamen Auslösung des Sonderbunds gestimmt haben.



Dr. Joh. Baptift Weber.

Der Glanz=und Höhepunkt der po= litischen Thätig= feit Weders fällt in die Fünfziger» Jahre, in denen er der vertraute Führer der liberalen Partei war, wie er denn auch später noch man= chen harten Strauß gegen den Ultra= montanismus zu bestehen hatte. Zu Anfang der Sechs= ziger=Jahre, als die Liberalen mit aller Energie auf Revision der kan= tonalen Verfaffung drangen, nahm Weder die Stelle eines Bermittlers der Bar=

teien und brang

mit seinem Programm, "Uebergabe bes gesammeten Erziehungswesens an den Staat und Berzicht des letztern auf jede Einmischung in kirchelichen Dingen", durch. Nach Annahme der neuen Verfassung durch das Volk wurde Dr. Joh. Baptist Weder zum Präsidenten des Großen Rathes, dann zum ersten Mitgliede des Regiezungsrathes und zum Landammann ernannt.

Auf dem Gebiete der eidg. Politik wirkte Weder theils als Nationals, theils als Ständes rath bis zu seinem Lebensende. Allerdings hat derselbe anläßlich der letzten Bundesrevision eine

Stellung eingenommen, welche einem großen Theile feiner liberalen Freunde nicht zusagte und welche mit feinen früheren Grundfaten unvereinbar schien. Rechte man aber deghalb nicht mehr mit dem Beimgegangenen: das wird die Nachwelt in der dankbaren Erinnerung und ungetheilten Hochachtung vor dem Verdienste immerhin anerkennen, daß in Weber ein thatenreiches Leben, getragen von edler Gefinnung und un= eigennütiger hingebung für Wahrheit, Recht und Freiheit zu Ende gegangen. Darum Friede feiner Afche und Ehre feinem Undenken.

Dankbarkeit und Freundschaft.

Dankbarkeit und mahre, allen felbstsüchtigen Zwecken ferneliegende Freundschaft, find zwei Edelfräutlein, welche, da fie nur in gutem Boden gedeihen, nicht überall vorkommen, gang besonders selten bei Denjenigen, welche sich die Großen diefer Erde nennen laffen und bei Leuten, welche ohne ihr eigenes Hinzuthun vom Schickfal mit sogenannten Glücksgütern reichlich be= dacht worden sind. Umsomehr freut sich der Ralendermann, wenn er auf seinen Wanderungen das eine oder andere dieser Kräutlein antrifft, oder gar beide miteinander, wie es fürzlich der Fall war.

Im Kanton Thurgau starb im Jahr 1868 zu Weihnachten die Wittme R , welche feit dem Tode ihres Chemannes fich felbst und ihr Töchterchen mittelft Handarbeit — fie war Matherin — durchzubringen hatte, mas ihr ziemlich schwer gefallen sein mag, umsomehr, als sie eine ihr wiederholt angebotene Unterstützung aus dem Armenfonde dankbar aber

entschieden ablehnte.

Der hinterlaffenen, ungefähr 16 Jahre alten Tochter blieb nach dem Tode ihrer Mutter nichts anderes übrig, als bei fremden Leuten Brod zu suchen und Marie — so heißt die= felbe — machte sich den fauren Schritt durch Unentschlossenheit und Zögern nicht noch schwerer, sondern packte, nachdem fie das Grab ihrer seligen Mutter in dämmender Abendstunde noch einmal mit heißen Thränen benetzt hatte, ihre wenigen Aleidungsstücke zusammen und begab sich nach Schaffhausen, um Arbeit und Unterkommen zu suchen. Sie fand keines von beiden, wohl aber eine theilnehmende Wirthin, welch.

ihr den Rath gab, nach Bafel zu gehen, weil dort verhältnigmäßig größere Arbeitslöhne bezahlt werden als anderwärts. Diese Frau hatte in Bafel entfernte Berwandte, eine Gartnerfamilie, welcher fie die arme Waisentochter brief= lich empfahl und, zur großen Freude der letztern, mit gutem Erfolge.

Marie fand bereitwillige Aufnahme, wenn auch unter bescheidenen Lohnverhältnissen. Was ihr bei ihrer Unstellung ganz besonders zusagte, waren - freundliche Behandlung und angenehme Beschäftigung. Sie wurde nämlich in wohlthuender Abwechslung zu leichteren Hausund Gartengeschäften verwendet, mas, mit Rudsicht auf ihre Jugend und ihren etwas schwäch-

lichen Körperbau, fehr angemeffen war.

So rückte der Frühling heran. Freilich kam mit demfelben auch ein leises heimweh. Auf dem Lande erzogen, schlicht und einfach wie sie war, wollte ihr das Leben in einer großen Stadt zuerst nicht recht behagen, aber sie erinnerte sich wieder, daß fie eine arme Baife fei und an das Schickfal feine Forderungen zu ftellen habe. Das Eine vergaß Marie nie — ihre verstorbene Mutter. Ihrem Andenken widmete fie die ersten und letten Augenblicke des Tages! Einmal führte ihr Weg sie an einem Friedhofe vorbei. Unwillfürlich stand sie stille und betrachtete wehmüthig die vielen, meist hübschen Denkmäler. Sie mochte hiebei wohl ihrer Mutter gedacht haben, denn mit Thränen in den Augen verließ fie die Stätte, die, wie keine andere, geeignet ift, uns in Erinnerung gu bringen, daß wir im Tode alle gleich find. Und doch — äußerlich wenigstens — welche Verschiedenheit zwischen Arm und Reich. Hier fürstliche Grabmäler, dort ein bescheidener Rosen= strauch, oder auch nur eine todte Rummer auf schwarzem Pflocke!

Auch Marie wußte von einem Grabhügel, bem fogar jedes Merkzeichen fehlte, ein Säuflein Erde, welches ihr Liebstes auf immer dedt. War sie auch ferne von ihrem heimatlichen Gottesacker und war es ihr unmöglich, auf das Grab ihrer Mutter einen Marmorblock setzen zu laffen, dasfelbe follte eines Schmuckes doch nicht mehr lange entbehren. Marie, zu ihrer herrschaft zurückgekehrt, erbat sich — gegen angemessenen Lohnabzug, wie sie traurig hinzu-